

Der Geist

TEXT LORENZ LANGENEGGER

Julian betritt die Siedlung, in der Bela mit seiner Familie wohnt. Er greift sich in den Nacken. Seit heute Morgen wird er das Gefühl nicht los, dass ihm etwas im Nacken sitzt. Er bleibt stehen und dreht den Kopf. Tatsächlich, da ist nicht nichts. Da sind nicht nur die Strasse und auf der anderen Seite die Häuser. Und obwohl Julian noch nie so etwas gesehen hat und auch nicht beschreiben kann, was er sieht, erkennt er auf den ersten Blick, was es ist, das ihm im Nacken sitzt.

Hinter Julian steht ein Geist.

Das ist sein erster Gedanke: Ja, ganz eindeutig, ein Geist.

Sein zweiter Gedanke: Das kann nicht sein.

Es ist Mittwoch, kurz vor zwei Uhr nachmittags. Er ist auf dem Weg zu Bela. Links ist die Wiese, auf der sie im Sommer Fussball spielen, rechts die Müllcontainer, hinter ihm die Strasse. Die kalte Wintersonne scheint flach zwischen den Häusern hindurch. Aber dass es Tag ist und die Sonne scheint, ist nicht das Problem. Egal ob Tag, Nacht oder Geisterstunde. Das Problem ist, dass Julian mit zwölf Jahren definitiv zu alt ist, um an Geister zu glauben. Er weiss, dass es keine Geister gibt. Und das sagt er dem Geist auch, leise, aber deutlich.

«Mir egal», antwortet der Geist.

Julian schliesst die Augen und dreht sich dreimal im Kreis.

«Es gibt keine Gespenster. Es gibt keinen Osterhasen. Es gibt keinen Samichlaus.»

«Mir egal, damit habe ich nichts zu tun», hört er den Geist antworten, noch bevor er die Augen wieder öffnet.

«Was bist du denn, wenn du kein Gespenst bist?»

«Das hast du doch auf den ersten Blick erkannt. Ich bin ein ganz normaler Geist.» Julian schüttelt den Kopf: «Das gibt es nicht. Es gibt keine normalen Geister.»

Der Geist macht ein komisches Geräusch. Es klingt nicht wie von einem Menschen, trotzdem erkennt Julian es als Seufzer. Als ob der Geist in einer fremden Sprache seufzen würde.

«Und warum bist du ein Geist und kein Gespenst?» will Julian wissen.

«Ein Gespenst ist das, was sich die Menschen ausdenken. Geister haben nichts mit Menschen zu tun. Uns gibt es auch, wenn ihr nicht denkt, also immer, uns gibt es schon immer.»

Julian denkt nach: «Und was ist mit der Geisterbahn? Die ist auch von Menschen gemacht.»

Der Geist nickt anerkennend: «Richtig. Deshalb müsste es auch Gespensterbahn heissen. Geisterbahn ist falsch.»

Julian dreht sich um. Es ist mühsam, dass der Geist immer schräg hinter ihm steht. Er will ihn von vorne sehen. Aber kaum hat er sich umgedreht, steht der Geist wieder hinter ihm.

«Hast du auch einen Namen?», fragt er.

«Klar habe ich einen Namen.»

«Und der ist?»

«Birke.»

«Wie der Baum?»

«Nein. Wie Birke», sagt der Geist.

«Wie der Baum.»

«Nein. Birke wie Birke.»

«Sag ich doch. Birke der Baum.»

Wieder macht der Geist dieses Geräusch. Es tut weh in den Ohren. Das Seufzen ist so tief und voller Verzweiflung, dass der Geist Julian auf der Stelle leid tut. Er will nett sein und hält ihm die Hand hin.

«Ich bin Julian.»

Der Geist nimmt seine Hand, und da erst erschrickt Julian. Er zieht die Hand zurück und läuft davon, so schnell er kann. Es ist eine schreckliche Angst, die nach ihm greift. Sie umklammert sein Herz und drückt zu. Ganz anders, als wenn er die Abkürzung durch den Park nimmt, obwohl es schon dunkel ist, auch nicht wie bei der Matheprüfung, wenn er die Aufgaben nicht versteht, am ehesten vielleicht wie damals, als er eine Stunde vor der verschlossenen Wohnungstür wartete, ohne zu wissen, wo seine Mutter blieb. Zwölf Jahre hin oder her und zu alt für Geister, so etwas wie diese Hand hat er noch nie gehalten.

Er hat den Durchgang zum Hof schon fast erreicht, als er neben seinem Ohr die leise Stimme des Geistes hört, der ihn fragt: «Wo läufst du hin?»

Julian ist mindestens fünfzig Meter gelaufen, so schnell er kann, und im Laufen ist er der Schnellste der Klasse, trotzdem ist der Geist neben ihm, kaum steht er wieder still. Julian spürt es. Er traut sich nicht, den Kopf zu drehen. Vielleicht verschwindet der Geist, wenn er ihn nicht anschaut.

Das ist kindisch, schimpft er mit sich. Ein Zwölfjähriger denkt nicht so. Das Haus, die Wiese, der Baum und die Müllcontainer, sie sind auch da, wenn er nicht hinschaut. Nur kleine Kinder, der Bruder von Bela zum Beispiel, der glaubt, dass es nur das gibt, was er sieht. Wenn sie Verstecken spielen, hält er sich die Hände vors Gesicht und glaubt, dass sie ihn nicht sehen können.

Julian versucht nicht zu weinen. Er spürt einen dicken Kloss im Hals, der sich nicht schlucken lässt. Die Angst treibt ihm die Tränen in die Augen. Damals vor der Tür hat er auch angefangen zu weinen, obwohl er es nicht wollte.

«Du hast Angst. Das ist normal», sagt der Geist.

Er ist also noch da. Julian wird wütend. Er dreht den Kopf jetzt doch.

«Was willst du von mir?»

Birke schaut ihn erstaunt an.

«Wie kommst du darauf, dass ich etwas von dir will?»

«Du tauchst plötzlich hier auf, und dann sagst du, dass du nichts von mir willst?»

«Ich bin ein Geist, wie soll ich sonst auftauchen, wenn nicht plötzlich?»

«Dann kannst du auch plötzlich wieder verschwinden.»

Birke schüttelt den Kopf.

«Das geht nicht.»

«Und warum nicht?»

«Weil du etwas von mir willst.»

Julian muss laut lachen. Er lacht nicht, weil es lustig ist, sondern weil er Angst hat.

«Was soll ich von dir wollen?»

Birke schaut ihn mit ernstem Gesicht an. Er verzieht keine Miene.

«Das weiss ich nicht, das musst du selbst herausfinden.»

Julian will hier weg. Er will zu seinem Freund Bela. Er will nichts von diesem Geist.

«Bela wartet schon seit zehn Minuten auf mich.»

«Ist das lange?», fragt Birke.

«Zehn Minuten sind zehn Minuten.»

Der Geist zuckt mit den Schultern.

«Ich weiss leider nicht, was eine Minute ist.»

«Zähl bis sechzig, dann weisst du es.»

«Zeit kann ich mir nicht vorstellen. Eine Sekunde, eine Minute, ein Jahr, ein Jahrhundert, alles das gleiche.»

Julian zählt langsam bis drei.

«Das ist überhaupt nicht das gleiche.»

«Für mich schon.»

«Wie alt bist du?»

«Damit fängt das Problem an. Geister haben kein Alter.»

Julian schöpft Hoffnung.

«Weil es euch nicht gibt!» ruft er triumphierend, aber Birke lässt sich davon nicht beeindrucken.

«Du bist vor der Existenzangst davongerannt. Das ist die schlimmste Angst, die es gibt.» Julian versteht den Geist nicht. «Was soll das sein? Existenzangst?»

Birke erklärt es ihm: «Du weisst, dass es dich gibt. Und du glaubst zu wissen, dass es mich nicht gibt. Und jetzt gibt es mich doch. Also kannst du nicht mehr sicher sein, ob es dich wirklich gibt.»

Julian spricht die Sätze von Birke im Kopf nach, um sie zu verstehen. Er kommt zum Schluss, dass Birke, indem er über die Angst redet, von der Zeit ablenken will, weil er sich damit nicht auskennt.

«Ich bin zwölf Jahre alt. Ich lebe jetzt. Es gibt gestern, heute und morgen. Eine Sekunde ist zack vorbei, ein Jahrhundert ist eine halbe Ewigkeit. Wenn du die Zeit nicht kennst, lebst du nicht, also gibt es dich auch nicht.»

So wie ihn Birke anschaut, rechnet Julian schon mit dem nächsten Seufzer. Birke aber schüttelt nur den Kopf.

«Wir müssen noch viel klären zusammen.»

«Wir müssen gar nichts!»

Julian hat die Angst inzwischen so weit unter Kontrolle, dass er davongehen kann.

Langsam, Schritt für Schritt geht er auf das Haus zu, in dem Bela mit seinen Eltern und seinem kleinen Bruder wohnt. Er versucht, das Gefühl zu ignorieren, dass Birke an seiner Seite bleibt. Erst als er vor Belas Haustür steht, kann er nicht anders. Er schaut sich um, und da ist er, der Geist, an der gleichen Stelle wie vorher, eine Handbreit neben und einen Fuss hinter seiner rechten Schulter. Jetzt platzt Julian der Kragen.

«Du kannst nicht mitkommen! Bela ist mein Freund. Und was werden seine Eltern sagen, wenn ich einen dahergelaufenen Geist mitbringe?»

«Dann sind wir uns also einig, dass es mich gibt? Das ist ein Anfang.»

Julian fühlt sich ertappt, «Nein!», ruft er.

«Warum gehst du dann nicht einfach hinein zu deinem Freund, wenn es mich nicht gibt?»

Julian drückt trotzig auf den Klingelknopf und wartet.

«Warum machst du dir Sorgen, was seine Eltern sagen könnten?»

«Sei still!»

Es knackt durch das Lochgitter der Gegensprechanlage, dann summt der Türöffner. Julian schlüpft hinein und drückt die Tür hinter sich gleich wieder ins Schloss. Er lehnt mit dem Rücken gegen das Glas und atmet tief durch. Er wirft einen Blick über die Schulter. Da steht Birke, auf der anderen Seite der Scheibe, und schaut ihn dumm an. Ihm braucht kein Geist frech zu kommen. Soll er schauen, wo er bleibt. Kaum aber macht Julian einen Schritt auf die Treppe zu, spürt er Birke wieder neben sich. Und was ein weiterer Beweis ist, dass es den Geist nicht geben kann, weil es niemanden gibt, der durch geschlossene Glastüren gehen kann, ist gleichzeitig das Gegenteil, Julian schluckt, ein Beweis, dass Birke ein Geist ist.



LORENZ LANGENEGGER lebt in Zürich und Wien. Autor zahlreicher Theaterstücke, Drehbücher und Romane, zuletzt «Jahr ohne Winter», Roman, Jung und Jung, Salzburg 2019.

ANZEIGE



CUB AFR

Literatur aus Afrika



Der
Andere
Literaturklub



KOR IRQ

Asien und Lateinamerika



literaturklub.ch